Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 22

Artikel: Aus der Schweizer. Landesausstellung : II. In der Maschinenhalle

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636764

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in der Nähe des Engpasses, durch welche schon zu keltischen und römischen Zeiten eine vielbegangene Straße führte, begründet die Annahme, daß dieser Ort schon in frühesten Zeiten denen als Stützpunkt diente, welche an der dauernden Sicherung oder Sperrung des Engpasses ein Interesse hatten.

Aus den noch vorhandenen Ueberresten, die im Plane aufgezeichnet sind, geht hervor, daß die Burg Gerenstein auf dem höchsten Plateau außer einem runden „Berchfrit" (Turm) von etwa 20 Meter Höhe noch einen inneren Burghof mit anschließenden, „Pallas" genannten Wohngebäuden und auf der Ostseite einen Zwingelhof hatte. Etwas tiefer gelegen war eine Vorburg mit einer künstlich in die Felsen gehauenen Höhle.

Der Zugang lag auf der Nordseite und ging vom nordöstlichen tiefen Einschnitt über einen hölzernen, mit Hurden gegen die Angriffsseite geschützten Steg nach der Vorburg und von da auf noch nicht festbestimmte Weise nach dem Burghof.

Die ganze Burgstelle ist durch einen tiefen östlichen und einen weniger tiefen südlichen Einschnitt vom umgebenden Gelände getrennt. Beide zur Verteidigung dienenden Einschnitte sind künstlich in den Sandsteinfelsen gehauen und wurden offenbar gleichzeitig als Steinbrüche zum Bau der Burg benutzt.

Ist es auch gelungen, durch Nachforschung nach altem künstlichem Gemäuer, die allgemeinen Umrisse der Burg und mit Benutzung von Abbildungen anderer Burgen ein ungefähres Bild der ehemaligen Feste Gerenstein zu konstruieren, so bleibt doch für die weitere Forschung an dieser Stelle noch ein weites Feld offen. Die Auffindung von einzelnen gebrannten Tonplatten und von Ofenkacheln ältester Form berechtigten zu der Annahme, daß eine intensivere, wissenschaftliche Untersuchung dieser Burgruine einen guten Erfolg zeitigen würde, und an Stelle der unvollkommenen mit ungenügender Kenntnis und unzureichenden Mitteln erzielten Ergebnisse eine reiche Fülle von positiven Anhaltspunkten sowohl für die Gestalt dieser Burg als für den Bau zeitgenössischer Befestigungen setzen könnte. Das für die Erforschung in Betracht fallende Material liegt hier eben nicht an der Oberfläche. Anderseits reichen die verschiedenen in die Felswände gekritzten und teilweise bemalten Figuren und Schriften, denen von Laien nur zu gern ein hohes Alter beigemessen wird, kaum in das Mittelalter zurück. Auch die Ueberlieferung der „ältesten Leute", daß jenseits des nördlichen Einschnittes ein tiefer Sodbrunnen existiert habe, hat sich als unrichtig erwiesen, indem man bei dem betreffenden Loch schon bei einer Tiefe von zwei Metern auf anstehende Nagelfluh stieß und nur einige Haifischzähne im Gestein gefunden wurden, die den Beweis liefern, daß man es hier mit im Meer abgelagerter Molasse zu tun hat.

Entziehen sich nun einerseits die meisten Teile der ehemaligen Burg dem Auge der Laien, so werden die noch vorhandenen Reste des runden Turmes von großen und kleinen Touristen als Kletterobjekt benutzt und damit ein Quader nach dem andern des sowieso nicht sehr wetterbeständigen Gesteins dem Untergange geweiht. Zwischenhinein zerstören die Wurzeln der auf dem Gemäuer wachsenden Bäume das Gefüge der Mauer und sprengen es allmählich auseinander.

Diesem gemeinsamen Zerstörungswerk der Natur und der Menschen muß möglichst bald ein Ende gesetzt werden. Die Mauerreste müssen mit einer schützenden Decke versehen werden, die eine weitere Zerstörung verhindert. Bis dahin aber empfehlen wir die noch erhaltenen Reste einer längst dahingegangenen Kulturperiode dem Schutze der Besucher, damit sie noch auf lange Zeit unseren Nachkommen erhalten bleiben als ein Denkmal der unerschütterlichen Kraft des alten Bern.

Aus der Schweizer. Landesausstellung

II. In der Maschinenhalle.

Ueber die Maschinenhalle hat man gesprochen und geschrieben, längst bevor die Ausstellung geöffnet war. Man hat ihre riesigen Dimensionen, die solide Eisenkonstruktion und die zweckmäßige Ausgestaltung gerühmt, die allein schon die Halle — zur Zeit die größte des Kontinentes — zu einem hervorragenden Werke der schweizerischen Maschinen- und Metallindustrie stempelt; man hat vernommen, daß ihr Mittelschiff 24 Meter, die beiden Seitenschiffe je 13 Meter Spannweite haben, daß die Halle 189 Meter lang ist und daß sie mit den 9 Meter breiten Anbauten und den Vorbauten ringsum eine Bodenfläche von 150,000 Quadratmeter überdeckt; man weiß, daß sie mit Geleiseanlagen versehen war, auf denen vom dicht dahinter liegenden Ausstellungsbahnhofe aus die riesigen Maschinen direkt in die Halle hineinbefördert werden konnten, daß zwei große elektrische Laufkräne von 24 Meter Spannweite und 20 Tonnen Tragkraft im Mittelschiff und je ein kleiner von 13 Meter Spannweite und 15, bezw. 7 Tonnen Tragkraft in beiden Seitenschiffen tätig waren, die Maschinenteile an Ort und Stelle zu bringen, wo ein Heer fleißiger Arbeiter sie zusammensetzte; von großen Kesselanlagen, die für die Betriebe der Ausstellung die Kraft erzeugen und denen der weithin sichtbare 42 Meter hohe Fabrikschlot zugehört, ist die Rede gewesen. Kurz, man ist auf die Maschinenhalle als hervorragendste Sehenswürdigkeit unserer Ausstellung genügend vorbereitet gewesen.

Wir sind uns der Schwierigkeit der Aufgabe bewußt, wenn wir es unternehmen, den elementaren Eindruck zu schildern, den ein Ausstellungsbesucher beim ersten Durchwandern der Maschinenhalle empfängt. Ein Durchschnittsmensch, dem das Getriebe einer großen industriellen Anlage ungewohnt ist, ist dabei vorausgesetzt.

Du kommst vom Mittelfeld und Viererfeld her, wo dich die Gartenbauhalle entzückt und das übrige Geschaute bei mäßig erregter, gehobener Gemütsstimmung erhalten hat. Die Halle der landwirtschaftlichen Maschinen hat dir vielleicht im Verein mit der nahen Wiese des Dörfli, dem Tannenharzduft der Forstausstellung und der belebenden Kühle der Fischerei nebenan die idyllische Vorstellung eines Bauerngutes mit Heuet und Ernte eingebracht; die Maschinen, die dort stehen so sauber und sonntäglich lakiert und in gelben und grünen Farben gestrichen, sie muten einen an wie der liebe nährende Friede selbst, was sie wollen, das sieht man ihnen auf hundert Schritte an: pflügen, säen, ernten, helfen, nähren.

Mit diesen Eindrücken trittst du also durch die nördliche der drei Pforten in die Große Maschinenhalle ein; „Elektrische Abteilung" steht darüber. Ueberrascht, erschrocken

Schweizerische Landesausstellung in Bern: In der Maschinenhalle. (Phototechnik, Bern.)

schier, bleibst du stehen; kaum wagst du dich recht hinein. Vor dir öffnet sich ein weiter heller Raum. Doch dieser Raum ist nicht in gewohnter Weise ausgefüllt: hier ein großer, dort ein kleiner Gegenstand und dazwischen Raum und Platz zum gemütlichen sich Bewegen und Abstellen, dem Auge eine harmonische Abwechslung von Flächen und Linien von Breite, Länge und Tiefe; nein, dieser Raum ist gefüllt mit einem Gewirr von scharfen Vertikalen und Horizontalen, die sich in beängstigender Fülle neben- und übereinander stellen, als wollten sie den Raum aufzehren bis zum letzten Kubikfuß. Da ist oben die komplizierte scharflinige Eisenkonstruktion, gemildert einigermaßen nur durch die hellen Flächen der riesigen Glasbedachung; weiter unten das Balkenwerk und das Gestänge der Aufzüge und Krane; unten aber die sinnverwirrende Fülle der Maschinen und Maschinenteile, die den Augen unlösbare Aufgaben stellen: hier auseinanderzuhalten, zu unterscheiden scheint auf den ersten Blick einfach unmöglich.

Die Elektrizität hat die Maschinenindustrie völlig revolutioniert. Man erkennt ihren Einfluß auf den ersten Blick, den man in diese Abteilung der Maschinenhalle hinein wirft. Wie gemütlich einfach geradezu waren die Maschinen noch unter der Herrschaft des Dampfes beschaffen, Die Teile hatten noch Ausdehnungen, das Eisen und sogar das Holz kam da noch zur Geltung. Das ist anders geworden: leuchtendes Messing, glänzender Stahl sind das beherrschende Material bei den heutigen Maschinen. Das beißt förmlich in die Augen; man kommt sich vor wie in einem Operationssaal; die Menschen laufen hier, wenn nicht in Gummimänteln, so doch in hellen Ueberkleidern herum, wie wenn sie steril sein müßten wie Spitalärzte. Ein einfacher Gemütsmensch muß inmitten dieser gleißenden Schärfe und Sauberkeit verschüchtert werden; ein Instinktmensch müßte die Welt, die sich ihm hier darbietet, als feindlich ansehen.

Und wenn dann erst noch diese Maschinen in Betrieb gesetzt werden: hier eine Mühle, da ein Pumpwerk, hier eine riesige Schifflistickmaschine, da eine Strickmaschine, hier ein Seidenbandwebstuhl, der miteinander 20 bunte Bänder webt, dort wieder eine Spulmaschine, die miteinander ein halbes Hundert Spulen kunstvoll mit Baumwollfäden füllt. Das ist nun ein Anblick zum Stutzigwerden. Da gehen hundert Maschinenhebel und -stangen auf und ab, dort kreisen mit sinnverwirrender Schnelligkeit und mit komischen Rüttelbewegungen die Mehlbeutel der elektrischen Mühle, daß man ob dem Anblick lachen müßte, wenn man dabei nicht gegen Schwindelgefühle zu kämpfen hätte. Dazu das ohrenbetäubende Geräusch der surrenden Schwungräder und der kreischenden und quiekenden Webstühle: In einen Hexensabbat könnte man sich versetzt fühlen. In der Tat, der Eindruck ist ein überwältigend-unheimlicher, fast wie an einem Ort, wo es nicht mit natürlichen Dingen zugeht. Einen Naturmenschen zumal müßte der Schreck in alle Glieder fahren. „Das sind nicht Menschen, das sind Dämonen, die diese Dinge inszeniert haben," so müßte er denken.

Wir kulturgewohnten Beschauer haben diesen ersten elementaren Eindruck bald überwunden. Wir sind an den Anblick sausender Räderwerke gewöhnt; wir wissen, daß es der menschliche Verstand ist, der die Maschine erdenkt und mit Hülfe der Naturelemente mit Leben und Kraft beseelt. Wir zerlegen das Ganze und lösen den Gesamteindruck in Teileindrücke auf. Doch mindert dieses vertiefende Eindringen in das Menschenwerk nicht unsere Ehrfurcht vor dem menschlichen Geist; im Gegenteil, je deutlicher wir die Teile und Zusammenhänge erkennen, umso größer wird unser Staunen. Die Techniker sind die Pfadfinder der Menschheit, sie schaffen ihr die Zukunft. Höchste Poesie klingt dem Erkennenden aus dem stampfenden Rhythmus der sausenden Schwungräder: Vorwärts! Vorwärts! Aufwärts! tönt auch hier die Mahnung, wie sie aus jedem großen Gedicht und Kunstwerk spricht. — Gewiß, wenn die Landesausstellung ein Fest der Arbeit genannt wurde, so ist die Maschinenhalle ihre Jubelkantate.